

Kontakt, Identität und politische Einstellungen: Ergebnisse einer Panelstudie zur Rolle von sozialen Interaktionen im internationalen Kontext für die europäische Identität und politischen Einstellungen zur EU

[*Politische Vierteljahresschrift*, Sonderheft 50/2015, S.241-262]

Florian Stöckel

Europäisches Hochschulinstitut (EUI), Florenz

florian.stoeckel@gmail.com

Zusammenfassung: Ausgehend von Karl Deutschs Arbeit (1953) zur Rolle sozialer Interaktionen für die Entstehung von Nationen wird der Effekt von Kontakt für die europäische Integration untersucht. Hypothesen werden auf der Basis von Arbeiten aus der Sozialpsychologie und Politikwissenschaft erarbeitet. Zu deren Überprüfung wurden 1200 Studierende an 38 deutschen Hochschulen vor, während und nach ihrem Auslandsstudium befragt. Daten wurden auch für eine Kontrollgruppe erhoben. Die Analyse ergibt, dass soziale Interaktionen, insbesondere zwischen Personen aus unterschiedlichen EU-Ländern, zu einer stärker ausgeprägten europäischen Identität führen. Die gleichen Interaktionen haben jedoch kaum einen Effekt auf Einstellungen zur EU als politischer Institution.

Schlagwörter: Einstellungen zur europäischen Integration, Erasmus, Europäische Identität, Kontakthypothese, Paneldaten

Contact, identity and political attitudes: Transnational social interactions and their effect on a collective European identity and support for European integration

Abstract: Following Deutsch's transactionalist framework (1953), this study tests the role of social interactions for community building in Europe. Insights from social psychology and political science are used to derive hypotheses on the causal role of contact. Data comes from a novel panel survey that includes a sample of about 1200 German students who have been surveyed before, during, and after a study abroad as well as a control group. The results indicate that social interactions among a diverse set of Europeans is most effective in contributing to a collective European identity. However, social interactions have a very limited effect on attitudes towards the EU as a political institution.

Key words: EU support, contact hypothesis, Erasmus, European identity, panel data

Danksagung: Ich möchte mich herzlich bei Christopher Cohrs, Pamela Conover, Liesbet Hooghe, Hanna Kleider, Gary Marks, Thomas Risse, Emmanuel Sigalas, Ute Stöckel und den Herausgebern des PVS-Sonderheftes *Politische Psychologie* für wertvolle Hinweise und Kommentare bedanken. Mein Dank gilt auch den Erasmus-Koordinatoren der 38 Hochschulen, die an diesem Projekt teilgenommen haben. Darüber hinaus danke ich dem Center for European Studies der University of North Carolina, dem ERC-Projekt „Causes and Consequences of Multilevel Governance“ (<http://www.falw.vu/~mlg/>) und der Kolleg-Forschergruppe „The Transformative Power of Europe“ an der Freien Universität Berlin für die finanzielle Unterstützung meiner Forschung.

1 Einleitung

Soziale Interaktionen haben eine wichtige Funktion für die Bildung und den Zusammenhalt einer politischen Gemeinschaft, wie bereits Karl Deutsch in seinen Arbeiten zur Bildung von Nationen zeigt (Deutsch 1953, 1953a). Er legt dar, wie Interaktionsprozesse zwischen den Bewohnern der Zentren und der Peripherie eines Landes dazu beitragen, dass sie sich als Angehörige einer politischen Gemeinschaft wahrnehmen. Für die Europäische Union (EU) ergibt sich daraus die aktuelle Frage, ob soziale Interaktionen nun zwischen den Angehörigen verschiedener Nationen eine ähnliche Rolle spielen können. Denn die öffentliche Akzeptanz der politischen Integration Europas beruht in entscheidender Weise darauf, ob sich die Bürgerinnen und Bürger der EU auch selbst als Teil einer politischen Gemeinschaft begreifen (Lindberg u. Scheingold 1970; Hooghe u. Marks 2005; Fuchs u. Klingemann 2011; Stoeckel 2013; Kuhn u. Stoeckel 2014). Vor diesem Hintergrund untersucht der vorliegende Beitrag die kausale Rolle von sozialen Interaktionen für eine europäische Identität einerseits und für politische Einstellungen zur EU andererseits. Während sich hier das Konzept der europäischen Identität darauf bezieht, inwieweit sich eine Person als Bürgerin der EU begreift, umfassen die untersuchten politischen Orientierungen die Einstellungen zur EU als politische Institution.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, einen theoriegeleiteten und empirisch fundierten Beitrag für ein Feld zu leisten, auf dem bisherige Befunde ein überraschend uneinheitliches Bild zeichnen. Zum Beispiel belegen auf Querschnittsdaten basierende Studien, dass soziale Interaktionen zwischen EU-Bürgern verschiedener Nationalitäten durchaus zu einer europäischen Identität (Fligstein 2008; Mau 2010) und zu positiveren Einstellungen zur politischen Institution der EU (Kuhn 2011, 2012) führen. Querschnittsdaten erlauben allerdings nur begrenzt Rückschlüsse auf die Richtung des kausalen Zusammenhangs. Personen, die sich bereits als Europäer begreifen, könnten auch aus diesem Grund heraus ein stärkeres Interesse an Kontakt mit Menschen in anderen Ländern der EU haben. Längsschnittdaten können Ursache und Wirkung deshalb besser belegen. In den Längsschnittdaten von Roose (2013), Sigalas (2010, 2010a) und Wilson (2011) zeigen sich jedoch keine Belege dafür, dass soziale Interaktionen zu einer europäischen Identität oder anderen Einstellungen zur europäischen Integration führten.

Der Artikel gliedert sich in folgende Abschnitte. In einem ersten Schritt wird ein theoretisches Modell über die Implikationen sozialer Interaktionen zwischen den Bürgerinnen und Bürgern unterschiedlicher EU Mitgliedsstaaten entwickelt. Aus sozialpsychologischer Perspektive ist besonders ein Effekt von Kontakt auf die Verstärkung einer europäischen Identität zu erwarten. In der politikwissenschaftlichen Forschung werden darüber hinaus Anhaltspunkte dafür genannt, warum Kontakt zwischen Europäern einen Effekt auf deren Einstellung zur EU als politischer Institution haben soll. Auf Basis dieser Betrachtungen werden Hypothesen für beide Zusammenhänge formuliert. Im empirischen Teil werden diese Hypothesen mittels eines neuen Paneldatensatzes am Beispiel von Studierenden getestet. Die Datengrundlage dafür umfasst 1200 deutsche Studierende, die vor und nach ihrer Teilnahme am Erasmus-Austauschprogramm befragt wurden. Gleichfalls liegen Daten für eine Kontrollgruppe von 300 Studierenden vor, die sich nicht im Ausland aufhielten, aber der Experimentalgruppe in wichtigen Merkmalen entsprechen. Diese Daten, die über einen Zeitraum von 18 Monaten erhoben wurden, gehen in ihrem Umfang und der Länge des Erhebungszeitraumes deutlich über bisherige Studien hinaus. Das Panel bietet die Möglichkeit, Ursache und Wirkung von sozialen Interaktionen besser nachzuvollziehen, da Daten zur abhängigen Variable vor und nach dem intensiven Kontakt der Befragten mit anderen Europäern im Ausland vorliegen. In einem ersten Analyseschritt kann gezeigt werden, wie sich europäische Identität und Einstellungen zur EU durch den Auslandsaufenthalt verändert haben. Darüber hinaus wurden Daten zu den sozialen Interaktionen erhoben, welche die Befragten im Ausland hatten. Diese Daten erlauben in einem zweiten Analyseschritt mit Regressionsanalysen zu testen, inwiefern soziale Interaktionen mit Veränderungen in der Intensität einer europäischen Identität und in den Einstellungen zur EU in Verbindung zu bringen sind. Im letzten Teil wird auf Unterschiede in den Ergebnissen zu früheren Arbeiten eingegangen, es werden die Limitierungen der vorliegenden Studie angesprochen und Fragen für zukünftige Forschungsprojekte aufgeworfen.

2 Theoretischer Rahmen

2.1 Kontakt und kollektive Identität

Die frühen Arbeiten von Deutsch liefern den Hintergrund für die neuere politikwissenschaftliche Forschung zur Rolle von sozialen Interaktionen im Kontext der europäischen Integration. Deutsch thematisiert die Rolle sozialer Interaktionen für die Entstehung eines Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen den Angehörigen einer Nation (Deutsch 1953). Er weist bereits darauf hin, dass dieser Prozess Implikationen für Interaktionen über nationalstaatliche Grenzen hinweg hat (Deutsch 1953a), ohne allerdings Anhaltspunkte zum Verständnis des Wirkungszusammenhangs auf der Ebene des Individuums zu liefern.

Um zu verstehen, wie der Mechanismus funktioniert, ist ein Blick auf die sozialpsychologische Forschung zur Rolle von Kontaktsituationen besonders fruchtbar. Hier wird Kontaktsituationen bereits seit den 1950er-Jahren eine große Aufmerksamkeit geschenkt. Von zentraler Bedeutung ist Allports Kontakthypothese (1954). Sie postuliert, dass Kontakt zwischen den Angehörigen unterschiedlicher sozialer Gruppen unter bestimmten Bedingungen zu positiveren Einstellungen der beteiligten Personen zueinander führt (Allport 1954).¹ Die Kontakthypothese basiert im Kern auf der Annahme, dass negative Einstellungen, die Personen gegenüber den Angehörigen fremder Gruppen haben – zum Beispiel Menschen anderer Hautfarbe, Religion oder Nationalität – aus Vorurteilen bestehen, die ihre Ursachen in Unwissenheit und Ängsten haben. Kontakt kann nun einerseits einen kognitiven Prozess fördern, indem Unwissenheit abgebaut und damit Vorurteile beseitigt werden. Andererseits begünstigt Kontakt auch einen affektiven Prozess, der darin besteht, Berührungängste abzubauen und Empathie für die andere Gruppe zu stärken. Damit soziale Interaktionen diese Wirkung entfalten, muss Kontakt unter günstigen Bedingungen stattfinden: indem es keine Statusunterschiede gibt, Angehörige unterschiedlicher Gruppen gemeinsam an Aufgaben arbeiten, soziale Normen geteilt werden oder die Kontaktsituation intensiv genug ist, damit Freundschaften über

¹ Eine breite Literatur beschäftigt sich auch mit den negativen Konsequenzen sozialer Interaktionen auf Vorurteile, beispielsweise weil Kontakt ein Gefühl der Gruppenbedrohung auslösen kann (für Deutschland siehe Weins 2011). Vor dem Hintergrund, dass bisherige Befunde eine Debatte darüber nahe legen, dass Kontakt zwischen Europäern entweder einen positiven Effekt auf die europäische Identität und Einstellungen zur EU hat oder aber keinen Effekt, nicht aber einen negativen Effekt, wird diese Literatur aus Platzgründen nicht diskutiert.

Gruppengrenzen hinweg gebildet werden können (Allport 1954; Stephan u. Stephan 1996; Pettigrew u. Tropp 2006).

Die Kontakthypothese allein beschreibt allerdings nicht, warum soziale Interaktionen zur Bildung einer kollektiven Identität beitragen. Um diese Verbindung zu verstehen, hilft das Common In-Group Identity Modell (Gaertner et al. 1994; Gaertner und Dovidio 2000). Aus Sicht dieses Modells baut Kontakt unter anderem deshalb Vorurteile ab, weil er dazu führen kann, dass sich Personen nicht mehr als Mitglieder verschiedener Gruppen, sondern als Angehörige einer größeren gemeinsamen Gruppe verstehen. Dieser Perspektivwechsel wird möglich, da jede Person mehrere soziale Identitäten besitzt und sich folglich als Teil unterschiedlicher Gruppen begreifen kann. Eine Person kann ihr Gegenüber als Angehörigen einer anderen Gruppe wahrnehmen, zum Beispiel wenn ein weißer US-Amerikaner einen farbigen Mitbürger als „Out-Group“ betrachtet. Die gleiche Person kann aber auch als „In-Group“, also Mitglied einer gemeinsamen Gruppe wahrgenommen werden, wenn für die weiße Person nicht mehr die Hautfarbe, sondern die nationale Identität das situationsdefinierende Kriterium darstellt (Transue 2007).²

Diese Logik lässt sich auf den Kontext der europäischen Integration anwenden. Nationale Identitäten definieren Gruppenzugehörigkeiten mit eindeutigen Grenzen. Menschen, die in Mitgliedsländern der EU leben, gehören gleichzeitig einer größeren Gemeinschaft an, denn sie sind auch Bürger der EU. Es besteht also eine größere, gemeinsame Gruppenzugehörigkeit, bei der sich die Angehörigen unterschiedlicher Nationen gegenseitig nicht mehr als Mitglieder unterschiedlicher Gruppen, sondern als Angehörige der gleichen Gemeinschaft begreifen können. Ob Bundesbürger nun Personen in anderen EU-Ländern als Mitglieder ihrer Gemeinschaft ansehen oder nur als Fremde, hängt damit zusammen, inwiefern sie eine duale Identität besitzen, d.h. wie weit sich Bundesbürger nicht nur als Deutsche, sondern gleichzeitig als Europäer identifizieren. Auf Basis des Common In-Group Modells kann argumentiert werden, dass Kontakt zwischen Europäern verschiedener Nationalitäten zu einer stärkeren Ausprägung einer europäischen Identität führt.³ Es

² Zum Abbau von Vorurteilen trägt dieser Perspektivwechsel bei, weil Vorurteile oft darauf beruhen, dass fremde Personen als „Out-Group“ wahrgenommen werden, mit denen man nichts gemein hätte. Dieser Unterschied besteht gerade nicht mehr, wenn die Mitgliedschaft in einer gemeinsamen, größeren und inklusiveren sozialen Gruppe deutlich wird.

³ Die Verstärkung der europäischen Identität muss keinesfalls damit einhergehen, dass die nationale Identität schwächer wird. Hooghe und Marks (2005) zeigen, wie nationale Identität und europäische Identität für einen großen Teil der Unionsbürger als duale Identität koexistieren. Es ist plausibel, dass

handelt sich bei diesem Ansatz also um ein Modell, welches erklären kann, warum nicht ausschließlich der Kontakt von Europäern mit Nicht-Europäern in anderen Teilen der Welt zur Verstärkung einer europäischen Identität führt. Bisherige Arbeiten zum Common In-Group Modell haben jedoch nur untersucht, inwiefern Kontakt zwischen zwei Gruppen dazu führen kann, dass eine umfassendere Identität bzw. Gruppenzugehörigkeit bedeutsamer wird (Gaertner und Dovidio 2000). Die vorliegende Studie trägt zum Verständnis bei, ob die Erkenntnisse des Modells auch auf einen Kontext übertragbar sind, in dem es eine große Anzahl von heterogenen Teilgruppen gibt.⁴

Europäische Identität wird hier als eine soziale Identität verstanden, was dem Verständnis des Begriffs in der Meinungsforschung zur europäischen Integration entspricht. Das Konzept wird auf Basis von Tajfels Definition einer sozialen Identität angewandt (Bruter 2009; Diez Medrano u. Gutierrez 2001; Fligstein 2008).⁵ Eine soziale Identität umfasst das Wissen um die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe (kognitiver Teil) und die emotionale Bedeutung dieser Zugehörigkeit (affektiver Teil) (Tajfel 1981, S.255). Die europäische Identität ist ausgeprägt, wenn eine Person sich als Europäer bezeichnet und mit dieser Identität auch eine emotionale Bindung an die Gemeinschaft der Unionsbürger besteht. Ich folge der Literatur auch in Bezug auf die Verwendung des Begriffs „Europäer“, der sich in diesem Kontext auf den Personenkreis der Bürgerinnen und Bürger der EU bezieht.⁶

Obwohl das Konzept der europäischen Identität ähnlich der nationalen Identität verwendet wird, bestehen wichtige Unterschiede, besonders im Bereich der psychologischen Existenz beider sozialer Identitäten (Castano 2004; Anderson 1991).

Bundesbürger von einem Auslandsaufenthalt im europäischen Ausland nicht nur mit einer stärker ausgeprägten europäischen Identität zurückkommen, sondern auch mit einer stärker ausgeprägten nationalen Identität.

⁴ Der Effekt von Kontakt ist bei einer größeren Anzahl von Teilgruppen unter anderem deshalb komplexer, weil beispielsweise Personen ihre eigene Gruppe als besseren Repräsentant der übergeordneten Kategorie – hier der europäischen Identität – sehen könnten, woraus sich Konflikte ergeben anstelle einer ausgeprägten europäischen Identität (Wenzel et al. 2007).

⁵ Das Konzept der europäischen Identität ist Gegenstand einer breiten empirischen Literatur, die sich nicht immer auf den gleichen Forschungsgegenstand bezieht (Bruter 2005, 2009; Kaina u. Karolewski 2009; Checkel u. Katzenstein 2009; Stoeckel 2011; Mols u. Weber 2013). Cram (2012) weist auf die Unterscheidung zwischen der „identification as a European“ und der „identification with the EU“ hin. Die „identification as a European“ ist die hier als „europäische Identität“ bezeichnete soziale Identität. Die „identification with the EU“ unterscheidet sich davon und ist eine diffuse Unterstützung für ein politisches System im Sinne von Easton (1975).

⁶ Risse (2010, S.51) begründet diese synonyme Verwendung mit dem Hinweis darauf, dass die Formulierung „Europäer zu sein“ für die Bürgerinnen und Bürger von Mitgliedsländern der EU sich in erster Linie auf die politische Gemeinschaft der EU bezieht und nicht auf das geographische Europa.

Im Vergleich zur Nation ist es für Menschen schwerer, sich als Teil der Gemeinschaft von Bürgerinnen und Bürgern der EU zu sehen, denn diese Gruppe ist weitaus abstrakter und es mangelt ihr an psychologischer Existenz (Risse 2013, S.23). Genau diese Situation ist ein wichtiger Grund dafür, warum soziale Interaktionen zwischen den Bürgerinnen und Bürgern der Mitgliedsländer der EU zu einer europäischen Identität beitragen können: sie machen die Gemeinschaft von Bürgerinnen und Bürgern der EU auf einer persönlichen Ebene erfahrbar und geben der EU eine psychologische Bedeutung als Gemeinschaft von Menschen.

2.2 Empirische Befunde zur Rolle von sozialen Interaktionen

Aus sozialpsychologischer Sicht gibt es also Gründe dafür, dass soziale Interaktionen zwischen den Bürgerinnen und Bürgern verschiedener Mitgliedsstaaten der EU zu einer ausgeprägten europäischen Identität führen. Für diese Erwartung gibt es allerdings widersprüchliche empirische Befunde. Fligstein (2008) belegt mit Eurobarometerdaten, dass Personen, die häufig ins europäische Ausland reisen, eher eine europäische Identität besitzen. Rother und Nebe 2009 zeigen, dass EU-Bürger, die in ein anderes Mitgliedsland der EU umziehen, sich häufiger als Europäer und nicht lediglich als Bürger des Heimatlandes bezeichnen. Mau (2010) erhebt Daten zu transnationalen sozialen Interaktionen der Deutschen. Auf Basis dieser Daten zeigt sich ein positiver Zusammenhang von Kontakt der Bundesbürger zu Personen im europäischen Ausland und europäischer Identität. Das EUCROSS-Projekt bestätigt dieses Muster mit Umfragedaten aus sechs Ländern der EU (Hanquiet u. Savage 2013). Befragungen von Erasmus-Studierenden nach ihrer Rückkehr unterstützen ebenso die These des Zusammenhangs zwischen sozialen Interaktionen unter Europäern und europäischer Identität (King u. Ruiz-Gelices 2003; Mitchell 2012; van Mol 2013).

Diese Studien gleichen sich darin, dass sie auf Querschnittsdaten beruhen. Querschnittsdaten zeigen jedoch lediglich Korrelationen. Ursache und Wirkung können nur theoretisch hergeleitet werden. Trotz guter Gründe für die kausale Rolle sozialer Interaktionen ist es ebenso plausibel, dass Personen mit einer ausgeprägten europäischen Identität eher bereit sind, mehr zu reisen, in einem internationalen Kontext zu arbeiten und privat mehr Kontakt zu anderen Europäern zu suchen. Die sozialen Interaktionen wären dann eine Folge und keine Ursache einer europäischen Identität. Die neuere Forschung ist deshalb auf Paneldaten ausgewichen. Paneldaten

können den Zusammenhang von Ursache und Wirkung besser nachweisen, da Daten zur abhängigen Variable vor und nach der Wirkung einer unabhängigen Variable erhoben werden. Paneldaten zeigen aber erstaunlich ernüchternde Ergebnisse für den Effekt von sozialen Interaktionen. Sigalas (2010) hat Erasmus-Studierende vor und nach ihrem Auslandsaufenthalt befragt. Beim Vergleich von Antworten vor und nach der Rückkehr findet er keinen Unterschied in der Ausprägung einer europäischen Identität. Wilson (2011) erhebt ebenfalls Paneldaten zu Erasmus-Studierenden und findet auch keinen Effekt.

Ausgehend von den hohen Erwartungen an die Bedeutung von Kontakt für die Bildung einer europäischen Identität, hat sich außerdem eine primär empirisch orientierte Literatur in der Politikwissenschaft für die Frage interessiert, ob soziale Interaktionen zwischen Europäern auch Einstellungen zur EU als politischer Institution verändern. Die Befunde hinsichtlich dieses Zusammenhangs sind auch keinesfalls eindeutig. Sie basieren auf folgenden beiden Annahmen.

Erstens wird davon ausgegangen, dass soziale Interaktionen nicht ausschließlich eine europäische Identität verstärken, sondern untrennbar auch politische Einstellungen zur EU beeinflussen. Diese Erwartung scheint plausibel, weil Personen mit einer ausgeprägten europäischen Identität auch diejenigen sind, die besonders positive Einstellungen zur EU haben (Hooghe u. Marks 2005). Allerdings muss die Korrelation von europäischer Identität und Zustimmung zur europäischen Integration im Querschnitt nicht bedeuten, dass soziale Interaktionen zwischen EU-Bürgern unmittelbar Einstellungen zu einer politischen Institution beeinflussen. Kontakt kann in erster Linie eine unpolitische Erfahrung sein und somit zu einer europäischen Identität führen, ohne Einstellungen zur EU zu verändern. Nichtsdestotrotz argumentiert Kuhn (2011, 2012), dass soziale Interaktionen zuerst eine kosmopolitischere Weltsicht hervorrufen, die dann sowohl eine europäische Identität speist, als auch eine Legitimierung der EU. Sigalas (2010, S.1347) geht davon aus, dass Kontakt zum Abbau von Vorurteilen führt, weshalb Ländergrenzen und nationalstaatliche Souveränität als Anachronismen empfunden würden. Daraus ergäben sich positivere Einstellungen zur EU.

Zweitens wird innerhalb eines utilitaristischen Modells angenommen, dass Kontakt sogar ohne Änderung der europäischen Identität zu positiveren Einstellungen zur EU führen kann. Kuhn (2011, 2012) argumentiert, dass Interaktionen über Ländergrenzen hinweg ein Weg sind, wie Menschen die Vorteile der europäischen

Integration besonders nutzen. In dem Maße, wie sie diese Vorteile für sich beanspruchen, nehme Euroskeptizismus ab (Kuhn 2011, S.817). Sigalas (2010) und Wilson (2011) weisen darauf hin, dass Studierende als Teilnehmerinnen des Erasmus-Programms unmittelbare Vorteile durch die EU genießen und sich dadurch Implikationen für Einstellungen zur EU ergeben.

Empirisch lässt sich der Zusammenhang zwischen Kontakt und Einstellungen zur EU nur bedingt finden. Mit Daten zu Bewohnern von Grenzregionen kann Kuhn (2012) zumindest für Deutschland zeigen, dass soziale Interaktionen über Grenzen hinweg mit einer höheren Zustimmung zur EU korrelieren. Sigalas (2010a) und Wilson (2011) können in ihren Daten zu Erasmus-Studierenden jedoch keinen Unterschied zwischen den politischen Einstellungen zur EU vor und nach einem Auslandsaufenthalt feststellen.

Die bisherige Forschung motiviert die Annahme, dass soziale Interaktionen zwischen den Bürgerinnen und Bürgern verschiedener Länder der EU sowohl einen Effekt auf das Ausmaß einer europäischen Identität haben, als auch auf ihre Einstellungen zur EU als politischer Institution. Aus sozialpsychologischer Sicht ist ein Zusammenhang zwischen Kontakt und Identität zu erwarten. Aus politikwissenschaftlicher Sicht hat Kontakt auch eine Funktion für die Einstellungen zur politischen Institution der EU. Zu beiden Zusammenhängen werde ich Hypothesen entwickeln und testen.

2.3 Hypothesen

Der Mechanismus für einen Zusammenhang zwischen Kontakt und Identität lässt sich wie folgt zusammenfassen: Allports Kontakthypothese und deren Erweiterung durch das Common In-Group Identity Modell nehmen an, dass Kontakt dann zu einer europäischen Identität beitragen kann, wenn die beteiligten Personen einen gleichen Status und die Möglichkeit zu intensiven Kontakten wie beispielsweise im Rahmen von Freundschaften haben. Dadurch entsteht ein Gefühl der Verbundenheit. Nationale Identitäten werden weniger als trennende Gruppengrenze wahrgenommen. Gleichzeitig stellt die gemeinsame Mitgliedschaft in der Gemeinschaft von Bürgerinnen und Bürgern der EU eine „Common In-Group“ Identität dar, die es allen Beteiligten erlaubt, sich als Teil einer Gemeinschaft zu begreifen. Empirisch ist somit zu erwarten, dass soziale Interaktionen zu einer stärker ausgeprägten europäischen Identität führen.

Hypothese 1: Positive soziale Interaktionen zwischen den Angehörigen unterschiedlicher EU-Länder führen zu einer stärker ausgeprägten europäischen Identität.

Die bisherige Forschung geht davon aus, dass Kontakt zwischen Europäern parallel auch Einstellungen zur EU als politischer Institution beeinflussen kann. Soziale Interaktionen sind in erster Linie eine unpolitische Erfahrung. Es ist deshalb leicht vorstellbar, dass die Verbundenheit zwischen Europäern größer werden kann, ohne dass sich dadurch Einstellungen zur EU, also dem politischen Überbau, ändern. Um die Frage nach einem Zusammenhang zu klären, unterscheide ich zwischen zwei Einstellungsvariablen: Erstens der Beurteilung der Vorteilhaftigkeit des Ist-Zustandes der Mitgliedschaft Deutschlands in der EU und zweitens dem Wunsch nach einer weitergehenden Integration der EU in der Zukunft. In der politikwissenschaftlichen Forschung wird darauf verwiesen, dass Bürgerinnen, die intensiven Kontakt mit Europäern in anderen EU Ländern haben, in besonderer Weise Vorzüge der europäischen Integration nutzen. Wenn es einen Brückenschlag zwischen transnationalen sozialen Interaktionen und Einstellungen zur EU gibt, dann sollte er sich in dieser Variable besonders widerspiegeln.

Hypothese 2: Positive soziale Interaktionen zwischen den Angehörigen unterschiedlicher EU-Länder verstärken die Wahrnehmung, dass die EU mit Vorteilen verbunden ist.

In der politikwissenschaftlichen Literatur wird darüber hinaus von einem Effekt sozialer Interaktionen auf die Einstellungen zur EU ausgegangen, weil Kontakt eine kosmopolitischere Weltsicht hervorbringt und damit eine Voraussetzung für die Akzeptanz einer supranationalen Institution wie der EU geschaffen ist (Kuhn 2011, 2012; Sigalas 2010a; Wilson 2011). Dieser Zusammenhang sollte empirisch bedeuten, dass nicht nur die EU als vorteilhaft zu bewerten ist, sondern mit intensivem Kontakt auch eine tiefer gehende Integration Europas befürwortet wird.

Ein wichtiger Unterschied zwischen der europäischen Identität und der Zustimmung zu einer weiterreichenden europäischen Integration liegt darin, dass sich eine Person stärker als Europäer begreifen kann, ohne dass sie sich dafür weniger mit

Deutschland identifizieren muss. Bei der Zustimmung zur europäischen Integration ist das anders. Ein zentrales Charakteristikum dieser Entwicklung ist die Aufgabe nationaler Souveränität und der Transfer von Entscheidungskompetenzen zu den Institutionen der EU. Es ist also schwierig, sich für mehr Integration auszusprechen, ohne einen politischen Steuerungsverlust auf der nationalen Ebene hinzunehmen. Die Hürde scheint damit höher zu liegen, dass soziale Interaktionen zwischen Europäern auch den Wunsch nach einer stärkeren Integration Europas beeinflussen. Mit der dritten Hypothese teste ich, ob es dennoch einen Zusammenhang gibt.

Hypothese 3: Positive soziale Interaktionen zwischen den Angehörigen unterschiedlicher EU-Länder führen zur Befürwortung einer Vertiefung der europäischen Integration.

3 Methodisches Vorgehen

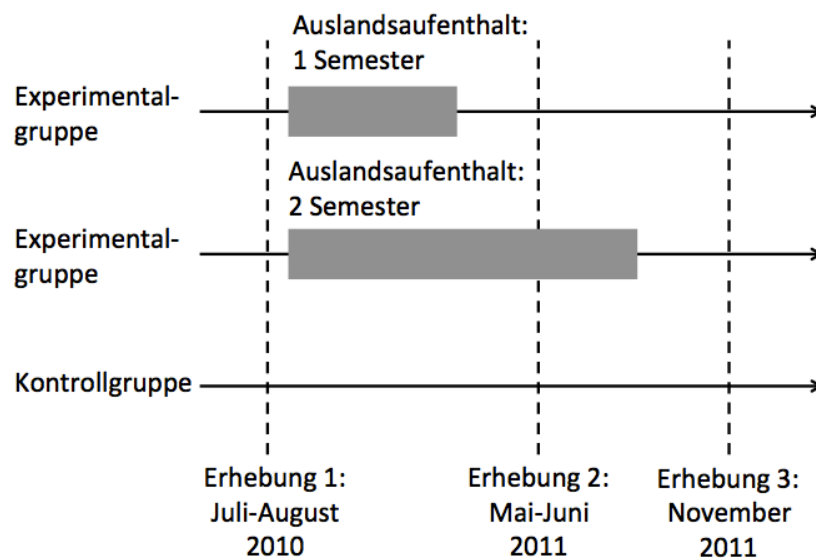
3.1 Forschungsdesign

Im Folgenden sollen die Hypothesen mit Daten aus einer neu erhobenen Panelumfrage getestet werden. Es wurden Studierende an 38 deutschen Universitäten und Fachhochschulen online befragt, bevor sie an einem Auslandssemester im EU-Ausland teilnahmen, während des Auslandsaufenthaltes und noch einmal nach ihrer Rückkehr. Daten wurden auch für eine Kontrollgruppe erhoben.⁷ Studierende bieten sich zur Untersuchung meiner Hypothesen besonders deshalb an, weil ihre Interaktionen während des Auslandsaufenthaltes die Bedingungen für einen ‚optimalen‘ Kontakt im Sinne von Allports Kontakthypothese erfüllen (1954): Studierende kommen mit anderen Studierenden im Ausland in Kontakt und haben im Rahmen von Lehrveranstaltungen und sozialen Aktivitäten die Möglichkeit, intensiv zu interagieren. Dabei haben sie einen vergleichbaren sozialen Status, sodass keine Hierarchieunterschiede deutlich sind und es besteht die Möglichkeit, Freundschaften zu gründen, die über den Auslandsaufenthalt hinaus andauern.

⁷ Die Erasmus-Studierenden wurden über die Erasmus-Büros der 38 Universitäten und Hochschulen erreicht. Die Erasmus-Beauftragten haben meine Einladung zur Umfrage inklusive Link an ihre Studierenden weitergeleitet. Die Kontrollgruppe rekrutiert sich aus Studierenden der Freien Universität Berlin. Zur Rekrutierung haben Professoren großer Vorlesungen meine Umfrage an ihrer Studierenden gesendet. Zusätzlich fielen alle Studierenden in die Kontrollgruppe, die im Register der Erasmus-Beauftragten für einen Auslandsaufenthalt gemeldet waren, aber trotzdem in Deutschland blieben.

Die erste Welle der Umfrage fand im Juli und August 2010 statt, bevor die Studierenden für ein oder zwei Semester ins Ausland gingen. Die Befragten wurden noch einmal im Mai 2011 für die zweite Welle der Umfrage kontaktiert. Zu diesem Zeitpunkt hatten zwei Drittel der Studierenden ihren Auslandsaufenthalt hinter sich, ein Drittel der Studierenden blieb für ein zweites Semester im Ausland. Ende des Jahres 2011 fand die dritte Umfragewelle statt. Studierende, die für zwei Semester im Ausland waren, sind dann gerade erst zurückgekehrt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben ihren Auslandsaufenthalt in 24 der 28 Mitgliedsstaaten der EU absolviert (siehe Online-Anhang, Tabelle A1).

Abbildung 1: Forschungsdesign und Zeitpunkte der Befragungen



3.2 Operationalisierung der Variablen

Ein Großteil der empirischen Forschung zur europäischen Identität basiert auf Daten des Eurobarometers. Die dort verwendete Frage bittet die Teilnehmerinnen und Teilnehmer anzugeben, ob sie sich nur als Deutsche, als Deutsche und Europäer, als Europäer und Deutsche oder aber nur als Europäer sehen. Mein Instrument zur Messung europäischer Identität ist demgegenüber genauer und basiert, angelehnt an die Arbeit von Sigalas (2010), auf fünf Items, die die kognitive und affektive Dimension einer sozialen Identität abbilden.⁸ Die Items beziehen sich auf der kognitiven Seite darauf, wie sehr eine Person der Meinung ist, mit anderen Europäern

⁸ Eine ausführlichere Diskussion der Mehrdimensionalität des Konzeptes der sozialen Identität ist zu finden bei: Abdelal et al. 2006 und Roccas et al. 2008.

etwas gemeinsam zu haben und wie oft sie sich als EU-Bürger sieht.⁹ Auf der affektiven Seite wird abgefragt, wie stolz eine Person darüber ist, EU-Bürger zu sein, ob sie sich anderen Europäern nahe fühlt und wie stark sie sich Europa generell verbunden fühlt. Cronbachs alpha für diese fünf Variablen ist 0.79. Das stellt eine relativ hohe Reliabilität dar und erlaubt die fünf Variablen zu einem additiven Index zusammen zu fassen.¹⁰

Daten zu politischen Einstellungen zur EU werden anhand von zwei Variablen erhoben. Die Bewertung, ob mit der europäischen Integration Vorteile einhergehen, wird mit einer Frage aus dem Eurobarometer gemessen, wobei statt der zwei Antwortmöglichkeiten im Eurobarometer („keine Vorteile“, „Vorteile“) eine elfstufige Skala verwendet wird. Die Einstellung zur europäischen Integration insgesamt wird mit einer Frage aus der Europäischen Wahlstudie gemessen. Hier werden die Befragten ebenfalls auf einer Skala gebeten anzugeben, ob die europäische Integration ihrer Meinung nach bereits zu weit gegangen ist (null) oder weiter voran schreiten soll (zehn).¹¹

Hinsichtlich der sozialen Interaktionen, die Studierende während ihres Auslandsaufenthaltes haben, unterscheidet sich zwischen zwei Arten von Kontakt. Erstens messe ich den Kontakt, den Deutsche mit Studierenden vor Ort haben, die im Gastland beheimatet sind. Zweitens messe ich den Kontakt, den die Deutschen im Ausland mit anderen internationalen Studierenden haben. Durch die Teilnahme der meisten Studierenden am Erasmus-Programm, den so genannten ‚Erasmus-Blasen‘ und Seminaren speziell für Erasmus-Studierende, handelt es sich hierbei in erster Linie um andere Erasmus-Studierende. Die Intensität des Kontaktes mit den beiden Gruppen messe ich mit den von Sigalas (2010) vorgeschlagenen drei Items: (1) wie oft eine Person generell Kontakt mit der jeweiligen Gruppe hatte, (2) wie oft im Kontakt mit anderen internationalen Studierenden bzw. Gastgebern persönliche Probleme eine Rolle gespielt haben und (3) wie oft der Kontakt sich auf akademische Inhalte bezog. Cronbachs alpha für die drei Items zum Kontakt mit Personen aus dem

⁹ Die vollständigen Fragen sind im Online-Anhang in der Tabelle A6 zu finden.

¹⁰ Ein additiver Index hat gegenüber einem im Rahmen einer Faktorenanalyse extrahierten Faktors zudem den Vorteil, dass die Skala und seine Einheiten intuitiv nachvollziehbar bleiben. Die im Abschnitt 4 dargelegten Ergebnisse sind robust auch wenn jeweils eine der fünf Variablen aus dem Index entfernt wird.

¹¹ Die Pearson's R Korrelationen zwischen den Variablen europäische Identität, Bewertung der Vorteilhaftigkeit der EU-Mitgliedschaft und Einstellungen zur Vertiefung der europäischen Integration sind zwischen 0.30 und 0.46 (siehe Tabellen A19, A20, A21 im Online Anhang).

Gastgeberland ist .80 und .91 für die Items, die soziale Interaktionen mit anderen internationalen Studierenden messen. Ich fasse die drei Variablen jeweils zu einem Index zusammen, um der Multikollinearität zu begegnen, würden diese Items einzeln und gleichzeitig als Prädiktoren in ein Regressionsmodell eingefügt.

3.3 Kontrollvariablen

In einem ersten Analyseschritt vergleiche ich die Mittelwerte der abhängigen Variablen europäische Identität und Einstellungen zur EU vor und nach dem Auslandsaufenthalt. In einem zweiten Schritt untersuche ich im Regressionsmodell, ob soziale Interaktionen während des Auslandsaufenthaltes die Veränderungen in den abhängigen Variablen über die Zeit erklären können. Damit Effekte auf Kontakt zurückgeführt werden können, kontrolliere ich für eine Reihe weiterer Faktoren, die möglicherweise ebenfalls zu Veränderungen in den abhängigen Variablen führen. Hier unterscheidete ich zwischen zwei Arten von Alternativerklärung: die Bewertung des Auslandsaufenthaltes einerseits und dem Hintergrund einer Person andererseits. Daraus resultierend kontrolliere ich dafür, wie sehr eine Person mit ihrem Auslandsaufenthalt insgesamt zufrieden war, wie schwer ihr die Anpassung an die neue Umgebung gefallen ist und inwieweit sie Heimweh hatte. Sigalas (2010) weist darauf hin, dass der persönliche Hintergrund einer Person einen Effekt darauf haben kann, wie sich der Auslandsaufenthalt auf politische Einstellungen auswirkt, beispielsweise weil Studierende, die ohnehin oft reisen, einen Auslandsaufenthalt anders wahrnehmen könnten. Ich kontrolliere deshalb dafür, ob ein Studierender schon einmal im Ausland gelebt hat, die Anzahl der Auslandsreisen innerhalb der letzten 12 Monate, wie viele Fremdsprachen der Studierende beherrscht und ob die Eltern eine unterschiedliche Staatsangehörigkeit haben.

Darüber hinaus ist es plausibel, dass Studierende gerade wegen ihrer kosmopolitischen Einstellung ins Ausland gehen. Gerade diese Offenheit könnte dafür verantwortlich sein, dass sie sich nach dem Auslandsaufenthalt stärker als Europäer identifizieren. Diese Problematik versuche ich in mein Modell zu integrieren, indem ich für die Beweggründe des Auslandsstudiums kontrolliere. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage haben aus einer Liste von elf Gründen maximal drei auswählen können, die am besten beschreiben, warum sie sich für einen Auslandsaufenthalt entschieden haben. Hier kann zwischen spezifisch kosmopolitischen Gründen und einer Reihe funktionaler Ursachen unterschieden

werden. Ein funktionaler Grund wäre beispielsweise, dass Studierende durch ihren Auslandsaufenthalt ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern wollen. Die drei kosmopolitischen Beweggründe sind „um zu reisen“, „um das eigene Land aus einer anderen Perspektive zu sehen“ und „um ein besseres Verständnis für ein anderes Land zu entwickeln“. Die meisten Studierenden haben angegeben, dass einer dieser kosmopolitischen Gründe neben anderen für das Interesse am Auslandsaufenthalt verantwortlich ist. 14 Prozent haben keinen dieser drei kosmopolitischen Gründe angegeben. Das erlaubt es mir mittels einer Dummy-Variable für diese Personengruppe zu testen, ob Studierende ohne kosmopolitische Motive für den Auslandsaufenthalt eine geringere Veränderung in ihrer Identität und ihren Einstellungen über die Zeit aufweisen.

3.4 Die Experimentalgruppe, die Kontrollgruppe und die Panelsterblichkeit

Studierende in der Kontroll- und Experimentalgruppe sind sich sehr ähnlich (Tabelle A2 im Anhang). Um zu überprüfen, ob es Variablen gibt, die dennoch die Mitgliedschaft einer Person in einer der beiden Gruppen vorhersagen, rechte ich eine logistische Regression; die abhängige Variable nimmt hier die Werte eins (Mitgliedschaft in Experimentalgruppe) und null (Mitgliedschaft in Kontrollgruppe) an (Tabelle A3 im Anhang). Auf dieser Basis lassen sich folgende Unterschiede feststellen: Gegenüber Studierenden in der Experimentalgruppe sind Studierende in der Kontrollgruppe etwas älter, sie sprechen weniger Fremdsprachen, sie sind etwas weniger mobil und sind weniger der Überzeugung, dass die europäische Integration Vorteile brächte. Beide Gruppen unterscheiden sich nicht darin, wie ausgeprägt die europäische Identität zu Beginn des Erhebungszeitraumes ist und wie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einer vertieften Integration der EU stehen.

Die Panelsterblichkeit führt zum Verlust von Teilnehmerinnen und Teilnehmern während der drei Wellen der Umfrage. An der ersten Welle nahmen etwa 1500 Studierende teil. Davon sind 1206 Studierende ins Ausland gegangen und zählen somit zur Experimentalgruppe. 291 Personen studierten den gesamten Erhebungszeitraum in Deutschland und bilden die Kontrollgruppe. Die Panelsterblichkeit in der Experimentalgruppe beträgt 39 Prozent zwischen der ersten und zweiten Umfragewelle und weitere 29 Prozent zwischen zweiter und dritter Welle. Diese Zahlen sind nicht zu vernachlässigen, liegen aber unter denen von Studien mit vergleichbaren Forschungsdesigns (Sigalas 2010; Wilson 2011). Wichtig

ist allerdings nicht in erster Linie das Ausmaß der Panelsterblichkeit, sondern die Frage, ob die Ergebnisse dadurch beeinflusst sind. Eine Verzerrung der Ergebnisse würde zum Beispiel dadurch entstehen, dass sich Personen, die aus der Umfrage ausscheiden, systematisch von denen unterscheiden, die alle Wellen beantworten. Um herauszufinden, ob zwischen diesen Personen mit Daten für alle Erhebungszeitpunkte und denjenigen, die ausgeschieden sind, Unterschiede bestehen, untersuche ich mit Hilfe einer logistischen Regression, ob es Variablen gibt, die vorhersagen, wer in der jeweiligen Gruppe ist. Dieser Analyse zufolge haben lediglich ältere Personen eine höhere Wahrscheinlichkeit vorzeitig auszusteigen (Tabellen A4 und A5 im Anhang). Keine der anderen Variablen ist ein signifikanter Prädiktor zur Vorhersage des Ausscheidens.

Tabelle 1. Panelsterblichkeit

		Welle 1	Welle 2	Welle 3
Experimental- gruppe	N	1206	738	530
	Verlust in Prozent		38.8	29.2
Kontrollgruppe	N	291	149	99
	Verlust in Prozent		49.8	33.6
Summe	N	1497	887	629

4 Ergebnisse der Analyse

In einem ersten Analyseschritt vergleiche ich die Werte der abhängigen Variablen vor und nach dem Auslandsaufenthalt mit Hilfe des t-Tests für abhängige Stichproben. Diese Analyse zeigt ein eindeutiges Bild für die Rolle von Kontakt im EU-Ausland auf die europäische Identität und ein demgegenüber uneindeutiges Bild für den Effekt von Kontakt im EU-Ausland auf die Einstellungen zur EU. In einem zweiten Analyseschritt untersuche ich mittels von Regressionen, wie Kontakt eine Veränderung in den abhängigen Variablen über die Zeit erklärt.

4.1 Ergebnisse des Vergleichs von Pre- und Post-Test Werten

Die Ergebnisse in Tabelle zwei zeigen deutlich, dass ein Auslandsaufenthalt zur Bildung einer europäischen Identität beiträgt. Alle Studierenden, die während der Erhebung im Ausland waren, weisen eine statistisch signifikant stärker ausgeprägte europäische Identität nach ihrer Rückkehr auf. Studierende, die für zwei Semester ins Ausland gehen, zeigen zudem einen größeren Anstieg der europäischen Identität als

Studierende, die nur ein Semester im Ausland verbringen. In der Kontrollgruppe ist keine signifikante Veränderung der europäischen Identität im gleichen Zeitraum zu erkennen.

Die politischen Einstellungen zur EU ändern sich nicht in einer ebenso konsistenten Art. Hinsichtlich der Frage, ob durch die europäische Integration Vorteile bestünden, liegt bei Studierenden mit einem Auslandssemester ein statistisch signifikanter Anstieg vor. Bei Studierenden, die zwei Semester im Ausland verbringen, ist der Anstieg fast doppelt so hoch und ebenfalls statistisch signifikant. In der Kontrollgruppe gibt es keine statistisch signifikante Veränderung. Bei der Frage, ob die europäische Integration weiter vorangetrieben werden sollte, ist weder in einer der Experimentalgruppen noch in der Kontrollgruppe eine Veränderung zu erkennen.

Die Ergebnisse dieser Vergleiche auf Basis des t-Tests für abhängige Stichproben werden auch bestätigt, wenn ein Mehrebenen-Modell zur Analyse der vorliegenden Zusammenhänge verwendet wird (Moskowitz u. Hershberger 2002; Rabe-Hesketh u. Skrondal 2008). Ein Mehrebenen-Modell hat den Vorteil, dass die Veränderung von Experimental- und Kontrollgruppe über den Betrachtungszeitraum innerhalb eines einzigen Modells analysiert werden kann. Personen stellen die höhere Ebene dar und beinhalten mehrere Beobachtungen über die Zeit. Diese Analyse bestätigt die dargestellten Effekte (siehe Tabellen A7-A18 im Online-Anhang).

Tabelle 2: Ergebnisse von t-Tests

Variable	Gruppe	Pre-test	Post-test	Veränderung	N
Europäische Identität	1 Semester	3.77	3.91	.14***	556
	2 Semester	3.87	4.12	.25***	168
	Kontrollgruppe	3.61	3.52	-.09	149
Vorteile durch EU	1 Semester	7.17	7.34	.17*	561
	2 Semester	7.54	7.84	.30*	171
	Kontrollgruppe	6.38	6.26	-.12	155
Vertiefung der europäischen Integration	1 Semester	6.41	6.35	-.05	557
	2 Semester	6.94	6.91	-.03	168
	Kontrollgruppe	5.89	5.98	.09	156

* $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$, zweiseitiger t-Test für abhängige Stichproben

4.2 Ergebnisse von Regressionsanalysen

In diesem Schritt soll untersucht werden, ob soziale Interaktionen eine Ursache für die im vorigen Abschnitt dargestellten Veränderungen sind. Diesen Zusammenhang ermittelte ich mit Regressionsanalysen. Es wird getestet, ob das Ausmaß sozialer Interaktionen einen Effekt auf Veränderungen in der europäischen Identität bzw. in den Einstellungen zur EU hat. Um die Veränderung zwischen Pre- und Post-Test Wert zu modellieren, ist die abhängige Variable jeweils der Wert nach der Rückkehr, während eine unabhängige Variable jeweils für den Wert vor der Abreise kontrolliert.¹² Alle Koeffizienten beziehen sich folglich auf die Veränderung zwischen Abreise und Rückkehr aus dem Ausland. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Experimentalgruppe werden gemeinsam analysiert, unabhängig davon, wie lang sie im Ausland waren. Eine Dummy-Variable kontrolliert Unterschiede in der Länge des Auslandsaufenthaltes; die Referenzkategorie ist ein einsemestriger Aufenthalt im Ausland.

¹² In der Literatur gibt es eine größere Debatte zur korrekten Modellierung von Veränderung über die Zeit in einer Regressionsanalyse (Allison 1990; Finkel 1995; Plewis 1985). Der hier verwendete (lagged dependent variable) Ansatz gleicht der üblichen Modellierung von Veränderungen über die Zeit auf Basis von Zeitreihen in der Politikwissenschaft. Dieses Modell minimiert die Korrelation von Fehlern gegenüber einem Modell, indem die Veränderung zwischen t_0 und t_1 abhängige Variable ist („change score“) und gleichzeitig für den Wert der abhängigen Variablen bei t_0 kontrolliert wird.

Tabelle 3: Soziale Interaktionen und europäische Identität

	Modell 1		Modell 2	
	KE.	SF	KE.	SF
Kontakt mit intern. Studierenden	0.05 ***	0.01	0.04 **	0.02
Kontakt mit Studierenden aus Gastland	0.03	0.02	0.02	0.02
2 Semester im Ausland (Ref.: 1 Semester)	0.11	0.06	0.10	0.06
Zufriedenheit mit Auslandsaufenthalt			0.04	0.03
Eingewöhnung			0.02	0.02
Heimweh			-0.02	0.02
Alter			-0.02	0.01
Geschlecht			0.06	0.06
Bereits im Ausland gelebt			-0.08	0.06
Reise			0.08 **	0.03
Sprachen			0.00	0.03
Eltern			0.15	0.10
Keine kosmopolitischen Gründe für Auslandsaufenthalt			0.03	0.07
Links-Recht Orientierung			-0.02	0.02
Pre-Test Wert von europäischer Identität	0.66 ***	0.03	0.64 ***	0.03
Konstante	1.11 ***	0.13	1.21 **	0.43
Adj.-R ²	.48		.47	
N	715		687	

* $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$, zweiseitiger t-Test, KE= Koeffizienten (unstandardisiert), SF= Standardfehler

Die Ergebnisse in Tabelle drei zeigen, dass soziale Interaktionen zwischen Deutschen und Studierenden aus anderen Ländern zu einer stärker ausgeprägten europäischen Identität führen. Im Modell eins sind nur die sozialen Interaktionen mit internationalen Studierenden und Studierenden aus dem Gastland als Prädiktoren eingefügt. Der Koeffizient für die Interaktionen zwischen Studierenden aus Deutschland und anderen internationalen Studierenden ist statistisch signifikant, während der Koeffizient für den Kontakt zwischen Deutschen und Studierenden im Gastland nicht signifikant ist.

Die Studierenden unterscheiden sich jedoch beispielsweise darin, wie viele Fremdsprachen sie sprechen, wie zufrieden sie mit ihrem Auslandsaufenthalt sind und aus welchem Grund sie ins Ausland gingen. Im Modell zwei wird für diese Unterschiede kontrolliert. Die Effekte bestätigen sich bei Aufnahme der Kontrollvariablen: Nur die Interaktionen zwischen Deutschen und Studierenden anderer Länder, nicht aber die Interaktionen mit Studierenden aus dem Gastland, verstärken die europäische Identität. Unter den Kontrollvariablen ist lediglich die Variable zur Reisehäufigkeit vor dem Auslandsaufenthalt statistisch signifikant. Personen, die öfter gereist sind, zeigen eine stärkere Veränderung. Herauszuheben ist ferner, dass die Dummy-Variable für die Beweggründe des Auslandsaufenthaltes nicht signifikant ist. Studierende, die lediglich aus funktionalen Gründen ins Ausland gehen, unterscheiden sich in dieser Analyse nicht substantiell von ihren Kommilitonen, die aus kosmopolitischen Motiven ins Ausland gegangen sind. Hypothese eins über den positiven Effekt von sozialen Interaktionen auf die europäische Identität kann somit bestätigt werden.

Tabelle 4: Soziale Interaktionen und Einstellungen zur EU

	Vorteile durch die europäische Integration				Die europäische Integration soll vertieft werden			
	Modell 3		Modell 4		Modell 5		Modell 6	
	KE	SF	KE	SF	KE	SF	KE	SF
Kontakt mit intern. Studierenden	0.10**	0.03	0.08*	0.04	0.08*	0.04	0.06	0.04
Kontakt mit Studierenden aus Gastland	0.04	0.04	0.03	0.05	0.09	0.05	0.04	0.05
2 Semester im Ausland (Ref.: 1 Semester)	0.27*	0.14	0.27*	0.15	0.20	0.16	0.25	0.16
Zufriedenheit mit Auslandsaufenthalt			0.10	0.07			0.14*	0.07
Eingewöhnung			0.04	0.06			0.03	0.06
Heimweh			0.02	0.06			-0.09	0.06
Alter			-0.11**	0.04			0.03	0.04
Geschlecht			0.39**	0.15			0.28	0.15
Bereits im Ausland gelebt			0.18	0.14			-0.22	0.14
Reise			0.05	0.07			0.04	0.08
Sprachen			0.01	0.08			-0.06	0.08
Eltern			0.02	0.25			0.22	0.25
Keine kosmopolitische Gründe für Auslandsaufenthalt			-0.08	0.19			-0.21	0.19
Links-Recht Orientierung			0.01	0.04			-0.11*	0.04
Vorteile durch eur. Int. (y_{t-1})	0.47***	0.03	0.44***	0.03				
Vertiefung eur. Int. (y_{t-1})					0.56***	-0.03	0.54***	0.03
Konstante	3.42***	0.32	5.03***	1.15	2.05***	-0.30	1.57	1.12
Adj.-R ²	.27		.28		.35		.37	
N	722		695		715		688	

* $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$, zweiseitiger t-Test, KE= Koeffizienten (unstandardisiert), SF= Standardfehler

Tabelle vier stellt die Ergebnisse von Regressionen dar, in denen der Effekt von sozialen Interaktionen auf die Einstellungen zur EU getestet wird. Die Ergebnisse legen nahe, dass soziale Interaktionen zwischen den Bürgerinnen und Bürgern verschiedener EU-Mitgliedsländer nur bedingt auch die Einstellungen zur EU als politischer Institution beeinflussen. Soziale Interaktionen mit internationalen Studierenden verstärken die Überzeugung, dass die europäische Integration Vorteile mit sich bringt (Tabelle vier, Modell drei). Der Koeffizient für soziale Interaktionen zwischen Deutschen und internationalen Studierenden ist statistisch signifikant, der Koeffizient für Interaktionen zwischen Deutschen und Studierenden aus dem

Gastland ist es dagegen nicht. Dieser Zusammenhang besteht auch im Modell vier, das alle Kontrollvariablen mit einbezieht. Unter den Kontrollvariablen sind die Länge des Auslandsaufenthaltes, Alter und Geschlecht signifikant. Studierende, die zwei Semester statt nur einem im Ausland waren, jüngere Studierende und weibliche Studierende zeigen eine stärkere Veränderung durch ihren Auslandsaufenthalt. Hypothese zwei zum Zusammenhang zwischen sozialen Interaktionen und den durch die europäische Integration wahrgenommenen Vorteilen kann bestätigt werden.

Die Modelle fünf und sechs geben Aufschluss über den Zusammenhang zwischen sozialen Interaktionen und Einstellung gegenüber einer Vertiefung der europäischen Integration. Der Vergleich der Werte vor und nach dem Auslandsaufenthalt hat bereits angedeutet, dass Kontakt hier keine Rolle spielt. In Modell fünf, in dem keine Kontrollvariablen verwendet werden, haben soziale Interaktionen mit internationalen Studierenden einen statistisch signifikanten Effekt. Wenn die Kontrollvariablen mit einbezogen werden (Modell sechs), ist dieser Effekt nicht mehr signifikant. Unter den Kontrollvariablen sind sowohl die Zufriedenheit mit dem Auslandsaufenthalt insgesamt als auch die politische Links-Rechts Selbsteinstufung statistisch signifikant. Sowohl eine größere Zufriedenheit mit dem Aufenthalt als auch eine politische Einstellung, die eher links als rechts ist, sind mit einer stärkeren Überzeugung nach dem Auslandsaufenthalt verbunden, dass die europäische Integration vertieft werden sollte. Soziale Interaktionen scheinen mit dieser Überzeugung nicht direkt in Verbindung zu stehen, was Hypothese drei widerlegt.

Überraschend ist der starke Unterschied zwischen dem Effekt sozialer Interaktionen, die deutsche Studierende mit Personen aus dem Gastland haben und den Interaktionen, die sie mit anderen internationalen Studierenden haben. Den Studierenden fällt es offenbar schwerer, einen Bezug zu Europa als „Common In-Group“ herzustellen, wenn lediglich die Angehörigen zweier Nationen miteinander interagieren. Theoretisch gesehen bietet die europäische Identität bereits in diesem Kontext eine „Common In-Group“. Die Daten legen aber den Schluss nahe, dass eine Intensivierung einer europäischen Identität nur dann stattfindet, wenn der Kontext der Interaktionen Personen verschiedener Nationalitäten miteinbezieht und die Diversität der EU eher widerspiegelt ist.

Meine Daten zeigen aber auch, dass die sozialen Interaktionen zwischen Deutschen und Studierenden aus dem Gastland keineswegs bedeutungslos sind. In der

Umfragewelle nach ihrer Rückkehr wurden die Studierenden gefragt, wie sich Einstellungen zum Gastland und zu den dort lebenden Menschen verändert haben. In einer Regression mit Einstellungen zu den Gastgebern als abhängiger Variable hat nur das Ausmaß der sozialen Interaktionen mit den Gastgebern einen signifikanten Effekt, nicht aber die sozialen Interaktionen mit anderen internationalen Studierenden.¹³ In einem Modell mit Einstellungen zum Gastland hat das Ausmaß an Kontakt mit den Gastgebern einen statistisch signifikanten Effekt, während auch hier die sozialen Interaktionen zwischen Deutschen und anderen internationalen Studierenden keinen Einfluss haben.¹⁴ Insofern kommt den Interaktionen mit den Gastgebern durchaus eine wichtige Rolle zu: sie stellen eine Verbindung zwischen Besuchern und Gastgebern her, die nicht durch die Interaktion eines Studierenden nur mit anderen internationalen Studierenden entsteht.

¹³ Die abhängige Variable ist ein Index aus drei Fragen (Cronbachs alpha = .84), die (1) das Vertrauen zu Menschen im Gastland, (2) das Gefühl, Menschen im Gastland nahe zu sein und (3) das Gefühl, mit Menschen im Gastland etwas gemeinsam zu haben misst.

¹⁴ Die abhängige Variable ist ein Index aus drei Fragen (Cronbachs alpha = .74), die (1) die Verbundenheit zum Gastland, (2) das subjektive Wissen über das Gastland und (3) das Interesse am Gastland misst.

Tabelle 5: Der Effekt von sozialen Interaktionen auf die Einstellungen zum Gastland und den Gastgebern

	Einstellungen zu Menschen im Gastland		Einstellungen zu Gastland	
	KE	SF	KE	SF
Kontakt mit intern. Studierenden	-0.01	0.02	-0.01	0.02
Kontakt mit Studierenden aus Gastland	0.26 ***	0.03	0.09 ***	0.02
2 Semester im Ausland (Ref.: 1 Semester)	-0.02	0.08	0.01	0.07
Zufriedenheit mit Auslandsaufenthalt	0.25 ***	0.04	0.26 ***	0.03
Eingewöhnung	-0.05	0.03	-0.04	0.03
Heimweh	-0.07 *	0.03	-0.02	0.02
Alter	-0.03	0.02	-0.03 *	0.02
Geschlecht	-0.19 *	0.08	-0.16 *	0.07
Bereits im Ausland gelebt	-0.15 *	0.07	-0.16 *	0.06
Reise	-0.02	0.04	-0.01	0.03
Sprachen	-0.03	0.04	0.02	0.04
Eltern	0.11	0.13	-0.02	0.11
Keine kosmopol. Gründe für Ausland	0.05	0.10	-0.18 *	0.08
Links-Rechts Orient.	-0.01	0.02	-0.02	0.02
Konstante	3.88 ***	0.57	5.04 ***	0.48
Adj.-R ²	.29		.23	
N	692		695	

* $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$, zweiseitiger t-Test, KF= Koeffizienten (unstandardisiert), SF= Standardfehler

5. Zusammenfassung, Diskussion und Ausblick

Kontakt zwischen den Bürgerinnen und Bürgern aus verschiedenen Ländern der EU kann dazu beitragen, dass sie sich als Teil einer über den Nationalstaat hinausgehenden Gemeinschaft begreifen. Auf Basis von Daten zu deutschen Studierenden, die ein bis zwei Semester im EU-Ausland verbrachten, kann eine Intensivierung ihrer europäischen Identität gezeigt werden, die es nicht in einer Kontrollgruppe gibt. Daten zu den sozialen Interaktionen der Studierenden während des Auslandsaufenthaltes zeigen, dass insbesondere die intensiven Interaktionen zwischen Deutschen und anderen internationalen Studierenden zu einer europäischen Identität beitragen. Interaktionen von Deutschen mit Personen aus ihrem Gastland haben diese Wirkung nicht. Darüber hinaus tragen soziale Interaktionen zwischen den Studierenden verschiedener EU-Länder auch zur Einstellung bei, dass die europäische Integration Vorteile mit sich bringt. Trotzdem führt Kontakt zwischen Europäern

nicht gleichzeitig zu einem Wunsch nach einer stärkeren politischen Integration der Mitgliedsländer der EU.

Das Muster dieser Ergebnisse erlaubt folgende Schlussfolgerungen. Erstens unterstützt das Null-Resultat bezüglich des Zusammenhangs von Kontakt und Wunsch nach einer tiefer integrierten EU die Validität der Ergebnisse bezüglich der Rolle von Kontakt für die europäische Identität. Würde ein Anstieg bei allen Variablen über die Zeit zu finden sein, wäre es möglich, dass Befragte lediglich erwünschte Antworten geben oder zwischen Items zur Messung von europäischer Identität und Zustimmung zur europäischen Integration nicht unterschieden wird. Zweitens zeigen die Ergebnisse, dass ein Null-Resultat in diesem Kontext nicht mit einem „Ceiling-Effekt“ begründet werden kann, wie Kuhn (2012a) argumentiert. Verglichen mit anderen Bevölkerungsgruppen gehören Studierende zu denjenigen, die sich am stärksten als Europäer sehen und die EU besonders unterstützen. Dennoch ist eine Veränderung in der europäischen Identität zu konstatieren und es kann davon ausgegangen werden, dass auch in den Einstellungen zur EU eine Veränderung möglich gewesen wäre. Drittens spricht das Muster der Ergebnisse dafür, dass soziale Interaktionen in erster Linie Erfahrungen sind, die nicht unmittelbar etwas mit der EU als politischer Institution, sondern nur direkt etwas mit der Wahrnehmung der EU als einer Gemeinschaft von Personen unterschiedlicher Nationalitäten zu tun haben.

Insgesamt sollte das vorliegende Ergebnis nicht so verstanden werden, als hätten soziale Interaktionen zwischen Europäern keine Wirkung auf eine politische Dimension der europäischen Integration. Einerseits stehen Personen mit einer europäischen Identität der europäischen Integration weiteraus positiver gegenüber als Personen, die sich lediglich mit ihrer Nation identifizieren (Hooghe u. Marks 2005). Es ist zu vermuten, dass soziale Interaktionen langfristig auch Einstellungen zur EU beeinflussen. Meine Ergebnisse legen lediglich den Schluss nahe, dass soziale Interaktionen zuerst eine europäische Identität generieren. Andererseits besteht in einer europäischen Identität eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die EU in ihren aktuellen Strukturen eine breite Akzeptanz findet. Es ist für die europäische Integration deshalb durchaus relevant, dass Interaktionen dazu führen können, dass EU Bürger sich als Teil einer Gemeinschaft begreifen. Diese Wahrnehmung ist wichtig dafür, dass eine erneute Einschränkung von Mobilität durch Ländergrenzen oder anders geartete Rückschritte in der Integration als Anachronismen empfunden würden.

Die vorliegenden Ergebnisse unterscheiden sich von früheren Längsschnittstudien, in denen kein Zusammenhang zwischen Kontakt und europäischer Identität gefunden wurde (Sigalas 2010; Wilson 2011). Sigalas (2010) hat die Vermutung geäußert, dass sein Null-Resultat unter anderem dadurch zustande kam, dass er britische Studierende im Ausland bzw. ausländische Studierende in Großbritannien befragt hat. Auch Wilson (2011) hat lediglich Studierende befragt, die ihren Auslandsaufenthalt in Großbritannien verbracht haben. In meinen Daten finde ich keine Anzeichen dafür, dass ein Auslandsaufenthalt in Großbritannien mit einem unterdurchschnittlichen Anstieg der europäischen Identität in Verbindung zu bringen ist.¹⁵ Eher scheinen verschiedene Messinstrumente und Analyseschritte die unterschiedlichen Ergebnisse zu erklären. Wilson (2011) beispielsweise misst europäische Identität lediglich mit einem einzelnen Item, das Befragte zwingt, sich entweder mit der eigenen Nation zu identifizieren oder als Europäer. Dieses Vorgehen widerspricht der Auffassung, dass Personen sich mit der eigenen Nation identifizieren können und sich gleichzeitig auch als Europäer sehen können (Risse 2010). Sigalas (2010) arbeitet mit einer differenzierteren Batterie zur Messung von Identität, fasst aber seine sechs Items mittels einer Faktorenanalyse zusammen. Das kann zu Problemen führen, weil der Vergleich von ex-ante und ex-post Werten nur dann valide ist, wenn die gleichen Gewichte zur Berechnung des Faktors vor und nach dem Auslandsaufenthalt benutzt werden. Umgeht man dieses Problem, indem man einen additiven Index generiert, findet man auch in den Daten von Sigalas (2010) eindeutiger Anzeichen für die kausale Rolle von Kontakt für die europäische Identität.¹⁶

Die vorliegenden Ergebnisse werfen auch Fragen für die zukünftige Forschung auf. Im Alltag vieler Bürgerinnen und Bürger gibt es eine Reihe von Kontaktsituationen, die nicht den günstigen Charakteristika der sozialen Interaktionen von Studierenden im Erasmus-Programm entsprechen. Die Repräsentativität der vorliegenden Ergebnisse ist auf Kontexte beschränkt, in denen die Kontaktsituation ähnlich positiv wie bei Erasmus-Studierenden ist, also beispielsweise

¹⁵ Auch der Teil der Studierenden, die ihren Auslandsaufenthalt in Großbritannien verbringen, weisen eine statistisch signifikant stärker ausgeprägte europäische Identität nach ihrer Rückkehr in meinen Daten auf (ein Auslandssemester: $t(53)=1.69$, $p=0.10$ (zweiseitig), $d=0.18$; zwei Auslandssemester: $t(26)=2.53$, $p=0.02$ (zweiseitig), $d=0.39$).

¹⁶ Wiederholt man Sigalas' Analyse (Sigalas 2010, S.253) auf Basis eines additiven Indizes, findet man eine signifikante Verstärkung der europäischen Identität bei britischen Studierenden die ein Semester im Ausland verbringen, $t(143)=3.73$, $p<0.001$ (zweiseitig), $d=.23$.

Hierarchieunterschiede minimal sind und zudem Möglichkeiten zur Bildung von Freundschaften bestehen. Zukünftige Forschungsbemühungen könnten hier ansetzen und analysieren, wie sich weniger günstige Kontaktsituationen auswirken. Besonders interessant sind Kontakte, die nicht freiwillig sind, die weniger intensiv sind oder im Heimatland stattfinden. So wird es für viele Bürgerinnen und Bürger alltäglicher, auf dem virtuellen Weg grenzüberschreitende Interaktionen zu erleben, zum Beispiel durch den Interneteinkauf oder durch Kontakte in sozialen Netzwerken wie Facebook und Twitter. Andere Alltagssituationen gehen mit erheblichen Statusunterschieden einher, beispielsweise wenn Aushilfstätigkeiten für Inländer im Dienstleistungssektor regelmäßig von Personen aus anderen EU-Ländern durchgeführt werden. Hier stellt sich die Frage, wie sich diese sozialen Interaktionen auswirken, die ständig durch Hierarchieunterschiede gekennzeichnet sind.

Bibliographie

- Abdelal, Rawi, Yoshiko M. Herrera, Alastair I. Johnston, und Rose McDermott. 2006. Identity as a Variable. *Perspectives on Politics* 4: 695-711.
- Allison, Paul D. 1990. Change scores as dependent variables in regression analysis. *Sociological Methodology* 20: 93–114.
- Allport, Gordon W. 1954. *The nature of prejudice*. Reading: Addison-Wesley.
- Anderson, Benedict. 1991. *Imagined communities: Reflections on the origin and Spread of nationalism*. London: Verso.
- Bruter, Michael. 2005. *Citizens of Europe?: The emergence of a mass European identity*. Houndsmills, Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Bruter, Michael. 2009. Time bomb? The dynamic effect of news and symbols on the political identity of European citizens. *Comparative Political Studies* 42: 1498-1536.
- Castano, Emanuele. 2004. European identity: A social-psychological perspective. In *Transnational Identities: Becoming European in the EU*. Hrsg. Richard K. Herrmann, Marilyn Brewer und Thomas Risse, 40–58. Lanham: Rowman and Littlefield.
- Checkel, Jeffrey T. und Peter J. Katzenstein (Hrsg.). 2009. *European Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cram, Laura. 2012. Does the EU need a navel? Implicit and explicit identification with the European Union. *Journal of Common Market Studies* 50: 71-86.
- Deutsch, Karl W. 1953. *Nationalism and social communication*. Cambridge: MIT Press.
- Deutsch, Karl W. 1953a. The growth of nations: Some recurrent patterns of political and social integration. *World Politics* 5: 168-195.
- Díez Medrano, Juan und Paula Gutiérrez. 2001. Nested identities: National and European identity in Spain. *Ethnic and Racial Studies* 24: 753-78.
- Easton, David. 1975. A Reassessment of the Concept of Public Support. *British Journal of Political Science* 5: 435–57.
- Finkel, Steven E. 1995. *Causal analysis with panel data* (Sage University Paper Series on Quantitative Applications in the Social Sciences, 07-105). Thousand Oaks, CA: Sage.

- Fligstein, Neil. 2008. *Euroclash: The EU, European identity, and the future of Europe*. Oxford: Oxford University Press.
- Fuchs, Dieter and Hans-Dieter Klingemann (Hrsg.). 2011. *Cultural diversity, European identity and the legitimacy of the EU*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Gaertner, Samuel L. und John F. Dovidio. 2000. *Reducing intergroup bias: The common ingroup identity model*. Philadelphia: Psychology Press.
- Gaertner, Samuel L., Mary C. Rust, John F. Dovidio, Betty A. Bachman und Phyllis A. Anastasio. 1994. The Contact Hypothesis: The role of a common ingroup identity on reducing intergroup bias. *Small Group Research* 25: 224-249.
- Hanquinet, Laurie und Mike Savage. 2013. Europeanisation and globalization (EUCROSS working paper # 6). *EUCROSS working paper series*. Chieti: Università 'G. d'Annunzio' di Chieti-Pescara.
- Hooghe, L. und G. W. Marks. 2005. Calculation, community and cues. *European Union Politics* 6: 419-43.
- Kaina, Viktoria und Ireneusz P. Karolewski. 2009. EU Governance and European identity. *Living Reviews in European Governance* 4: 5-41.
- King, Russell und Ruiz-Gelices Enric. 2003. International student migration and the European 'year abroad': Effects on European identity and subsequent migration behaviour. *International Journal of Population Geography* 9: 229-52.
- Kuhn, Theresa. 2011. Individual transnationalism, globalisation and euroscepticism: An empirical test of Deutsch's transactionalist theory. *European Journal of Political Research* 50: 811-37.
- Kuhn, Theresa. 2012. Europa ante Portas: Border Residence, Transnational Interaction and Euroscepticism in Germany and France. *European Union Politics* 13: 94-117.
- Kuhn, Theresa. 2012a. Why educational exchange programmes miss their Mark: Cross-border mobility, education and European identity. *Journal of Common Market Studies* 50: 994-1010.
- Kuhn, Theresa und Florian Stoeckel. 2014. When European integration becomes costly: The Euro crisis and public support for European integration. *Journal of European Public Policy* 21: 624-641.
- Lindberg, Leon N. und Stuart A. Scheingold. 1970. *Europe's would-be polity: Patterns of change in the European community*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.

- Mau, Steffen. 2010. *Social Transnationalism: Lifeworlds beyond the nation-state*. New York: Routledge.
- Mitchell, Kristin. 2012. Student mobility and European identity: Erasmus study as a civic experience? *Journal of Contemporary European Research* 8: 490-518.
- Mols, Frank und Martin Weber. 2013. Laying sound foundations for social identity theory-inspired European Union attitude research: Beyond attachment and deeply rooted identities. *Journal of Common Market Studies* 51: 505-521.
- Moskowitz, Debbie S. und Scott L. Hershberger. 2002. *Modeling intraindividual variability with repeated measures data: methods and applications*. Mahwah, N.J.: L. Erlbaum Associates.
- Pettigrew, Thomas F. und Linda R. Tropp. 2006. A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Interpersonal Relations and Group Processes* 90: 751-83.
- Plewis, Ian. 1985. *Analysing change: Measurement and exploration using longitudinal data*. Chichester, UK: John Wiley.
- Rabe-Hesketh, Sophia und Anders Skrondal. 2008. *Multilevel and longitudinal modelling using Stata*. College Station: STATA Press.
- Risse, Thomas. 2010. *A community of Europeans?* Ithaca: Cornell University
- Risse, Thomas. 2013. Solidarität unter Fremden? Europäische Identität im Härte-test. *KFG Working Paper Series*, No. 50. Kolleg-Forschergruppe (KFG) "The Transformative Power of Europe". Freie Universität Berlin.
- Roccas, Sonia, Lilach Sagiv, Shalom Schwartz, Nir Halevy und Roy Eidelson. 2008. Toward a Unifying Model of Identification with Groups: Integrating Theoretical Perspectives. *Personality and Social Psychology Review* 12: 280-306.
- Roose, Jochen. 2013. How European is European Identification? Comparing Continental Identification in Europe and Beyond. *Journal of Common Market Studies* 51: 281-297.
- Rother, Nina und Tina Nebe. 2009. More mobile, more European? Free movement and EU identity. In *Pioneers of European Integration: Citizenship and Mobility in the EU*. Hrsg. Adrian Favell and Ettore Recchi, 120-155. Cheltenham: Elgar.
- Sigalas, Emmanuel. 2010. Cross-border mobility and European identity: The effectiveness of intergroup contact during the ERASMUS year abroad. *European Union Politics* 11: 241-65.
- Sigalas, Emmanuel. 2010a. The Role of Personal Benefits in Public Support for the EU: Learning from the Erasmus Students. *West European Politics* 33: 1341-

1361.

- Stephan, Walter G, und Cookie W. Stephan. 1996. *Intergroup relations*. Boulder: Westview.
- Stoeckel, Florian. 2011. EU Media Saliency, Instrumental Thinking and Identification with the EU. In *Issue Saliency in International Politics*. Hrsg. Kai Oppermann und Henrike Viehrig, 137-155. New York: Routledge.
- Stoeckel, Florian. 2013. Ambivalent or Indifferent? Revisiting the Structure of EU Public Opinion. *European Union Politics* 14: 23-45.
- Tajfel, Henri. 1981. *Human groups and social categories*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Transue, John. 2007. Identity Saliency, Identity Acceptance, and Racial Policy Attitudes: American National Identity as a Uniting Force. *American Journal of Political Science* 51: 78-91.
- Van Mol, Christof. 2013. Intra-European student mobility and European identity: A successful marriage? *Population, Space and Place* 19: 209–22.
- Weins, Cornelia. 2011. Gruppenbedrohung oder Kontakt? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 63: 481-499.
- Wenzel, Michael, Amélie Mummendey und Sven Waldzus. 2007. Superordinate identities and intergroup conflict: The ingroup projection model. *European Review of Social Psychology* 18: 331-372.
- Wilson, Iain. 2011. What should we expect of Erasmus generations? *Journal of Common Market Studies* 49: 1113-40.